



Mittagblatt.

Deutschland und die Türkei.

§§ Die Verhandlungen in Berlin zwischen Deutschland und der Türkei neigen sich, wie der „Köln. Ztg.“ aus Konstantinopel berichtet wird, ihrem Ende zu. Zu erwarten ist als Gesamtresultat die Festlegung der Grundlagen für eine weitere Annäherung der beiden Länder auf allen Gebieten friedlicher Arbeit unter Wahrung der Gleichberechtigung beider Teile. Bei den leitenden türkischen Männern besteht der beste Wille, unter aufmerksamer Schouung der mohammedanischen Anschauungen Rechtsgrundlagen zu errichten, die der Gegenwart und Zukunft gerecht werden. Der Erfolg dieser hochbedeutungsvollen Kulturbestrebungen erscheint durch Heranziehung der zuständigen Männer des Landes gesichert und damit auch das erwartete Ergebnis der Verhandlungen.

Das Steuerkompromiß.

§§ Die Beratungen der Fraktionen über das Steuerkompromiß sind, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge (wie schon in einem Teile der Morgenaufgabe gemeldet), gestern aber zum Abschluß gekommen. Ein gemeinschaftlicher Antrag der bürgerlichen Parteien auf der bereits mitgeteilten Grundlage ist unterzeichnet und wird heute in den beiden Ausschüssen eingebracht werden.

Wie weiter noch gemeldet wird, verhalten sich völlig ablehnend gegenüber den Kompromißvorschlägen nur die beiden sozialdemokratischen Fraktionen. Dagegen hat die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei, wenn auch zögernd und nur schweren Herzens, ihre Zustimmung gegeben. Ihre Bedenken richten sich in erster Linie gegen die „fiktive“ Kriegsvermögenssteuer, bei der angenommen wird, daß eigentlich jedes Vermögen während des Krieges hätte verlieren müssen und infolgedessen auch Vermögen, die in ihrem Stand unverändert geblieben sind, mit einem Zehntel (dem fingierten Kriegsgewinn) zur Steuer herangezogen werden sollen. Diese Zehntel soll dann mit 1 v. H., also tatsächlich vom Kaufend des Gesamtvermögens, erfaßt werden. Es wird dagegen eingewendet, daß bei solcher Berechnung ein Teil gerade der größten Vermögen, von dieser Steuer wenigstens, unberührt bleibt. Ein Vermögen von 500 000 Mark z. B. das sich um 50 000 Mark, oder ein Vermögen von 10 Millionen, das sich um eine Million vermindert habe, werde nicht besteuert, obwohl es doch einen steuerlichen Eingriff recht wohl würde ertragen können. Die bündestaatlichen Minister haben, allerdings mit schweren Bedenken, dem Kompromiß unter der ausdrücklichen Bedingung zugestimmt, daß es sich tatsächlich nur um eine ein-

malige Kriegsabgabe handeln dürfe, daß die Bundesstaaten nach wie vor das ganze Gebiet der direkten Steuern für sich behalten, und daß dies jetzt der letzte Eingriff des Reiches in die Steuerrechte der Bundesstaaten sein müsse.

Wilson und die Friedensanregung des Papstes.

Washington: Präsident Wilson plant, mit Staatssekretär Lansing während der nächsten Tage über die Votschaft des Papstes zu beraten, die vor kurzem durch den Apostolischen Delegaten Monsignore Bonzano im Weißen Hause überreicht worden ist. Die Votschaft betrifft die Fortsetzung freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten und deutet indirekt die Möglichkeit an, einen allgemeinen Frieden in Europa zustande zu bringen. Nach der Besprechung mit Lansing wird Wilson seine Note an den Papst absenden.

Warnung neutraler Schiffe.

§§h. Basel, 18. Mai. Aus Washington meldet Havas: Graf Bernstorff übermittelte, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, dem Staatssekretär Lansing eine Mitteilung, durch die die neutralen Schiffe von den Gefahren in Kenntnis gesetzt werden, denen sie sich aussetzen, wenn sie sich einem sie anhaltenden Unterseeboot nähern. Die Mitteilung erinnert an den Fall eines holländischen Dampfers, der sich zur Abkürzung der Formalitäten einem Unterseeboot näherte und so den Anschein erweckte, als ob er feindliche Absichten habe.

Die Behinderung des neutralen Postverkehrs.

§§h. (Wiederh.) Aus Genf, 18. Mai, meldet man der „Berl. Morgenpost“: Der Pariser „Temps“ berichtet aus Washington: Der englische Gesandte übergab Lansing folgende Mitteilung: England werde sich bemühen, jede Zurückhaltung der Post und alle Eingriffe in den Postverkehr künftighin zu vermeiden; es sei aber nicht gewillt, auf sein Recht zu verzichten, Mißbrauch der Postkäde zur Übermittlung von Waren und Nachrichten an den Feind zu verhindern.

Washington, 18. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Postbüros.) Depeschen aus Washington stellen fest, daß die neue amerikanische Note, die gegen die britischen Postbeschlagnahmen Einspruch erhebt, in der nächsten Woche abgeschickt werden wird. Bei der Abfassung der Note wird das Staatsdepartement eine große Anzahl von Einzelfällen zum Beweise dafür heranziehen, daß eine Million oder eine noch höhere Anzahl von Stücken der amerikanischen Post beschlagnahmt worden sind, und daß nicht einmal mit der diplomatischen Post eine Ausnahme gemacht wurde. Unverbindliche Unterhandlungen über diesen Gegenstand haben vor kurzem stattgefunden. Es hat sich heute ergeben, daß sie in dieser Hinsicht keinerlei Nutzen gezeitigt haben.

Unter diesen Umständen empfindet die Regierung daß ihr kein anderer Weg offen bleibt, als ihren Beschwerden mehr Nachdruck zu verleihen.

Die Vereinigten Staaten und England.

§§h. Der „Frankf. Ztg.“ zufolge melden „Times“ aus Washington: Demokratische Politiker und, wie einzelne Berichte sagen, selbst Mitglieder des Kabinetts urteilen scharf über die Politik, die in Amerika der englischen Botschaft und anderen Verleugungen der amerikanischen Rechte gegenüber eingeschlagen worden sein soll. Diese Meinungsverschiedenheiten wurden durch die kürzliche Erklärung Lansing's verursacht, in der er sagte, es sei schwer, gegen England vorzugehen, da Deutschland in seiner letzten Note Amerika hierzu habe zwingen wollen. Das vernünftige Resultat des Konflikts wird wohl eine neue Note Amerikas an England über das Ausfuhrverbot von Artikeln für das rote Kreuz nach Deutschland sein. Es ist schwierig, noch eine zweite Note über die Blockade vorzubereiten. Die Lansing'sche Mitteilung wird durch diese Vorgänge nicht abgeschwächt, denn einflussreiche Mitglieder der Regierung sind der Auffassung, daß England wirklich sein bestes tue, den Neutralen gegenüber ehrlich zu handeln, und daß die öffentliche Meinung einen ernsthaften Konflikt mit England zu vermeiden suche. Auch gewinne die Auffassung Raum, daß eine gerechte Lösung aller Schwierigkeiten nur auf Grund einer internationalen Untersuchung und durch ein Schiedsgericht möglich ist.

Der Seekrieg.

Stockholm, 18. Mai. „Dagens Nyheter“ teilt mit: Die Torpedierung des Dampfers „Sera“ fand ungefähr 25 Distanzminuten SSW. Landsort 9 Uhr früh durch ein russisches U-Boot statt. Die Besatzung erhielt Befehl, in zehn Minuten das Schiff zu verlassen. Der Dampfer sank nach zwanzig Minuten.

Stockholm, 18. Mai. Gestern nachmittag wurden noch zwei deutsche Dampfer durch ein U-Boot, wahrscheinlich ein russisches, auf der Höhe von Landsort versenkt. Die „Kolga“, auf der Reise von Hamburg nach Stockholm, wurde fünf Uhr nachmittags 20 Minuten SSW. Landsort von einem U-Boot mit Granatfeuer beschossen. Zwei Mann der Besatzung wurden leicht verletzt. Der Dampfer wurde danach torpediert und sank sofort. 13 Mann der Besatzung wurden von dem schwedischen Dampfer „Södra Sverige“ gerettet. Der Kapitän, der zweite Steuermann und noch zwei andere Männer werden vermißt. Um 6.20 Uhr wurde der deutsche Dampfer „Pianca“ am gleichen Platz ebenfalls beschossen. Zwei Mann wurden leicht verletzt. Der Dampfer wurde torpediert und sank nach 20 Minuten. Der Kapitän wurde gefangen genommen, die Besatzung von der „Södra Sverige“ aufgenommen. Sie ist heute früh in Stockholm eingetroffen.

London, 18. Mai. (Reuter.) Der britische Dampfer „Mesarch“ wurde in der Nordsee versenkt. Ein Mann tot, zwei verwundet. Die übrigen wurden gerettet.

London, 18. Mai. Lloyd's meldet: Der französische Dampfer „Mira“ wurde versenkt.

Der Blinde vom Bosporus.

Novelle von Max S. Larsen.

(1)

Wenn die sonnigen Vorfrühlingsstage von der Marmara her über den Bosporus heraufziehen und ein lauer Südwind die grauen Wolkenberge am nördlichen Horizont auseinanderweht, hatte Vater Ferdinand seine „leichtsinrigen“ Tage.

Dann stellte er schon am frühen Nachmittag Sade und Schausel in das kleine strohgedeckte Gartenhaus und stieg gemächlich nach dem höchsten Punkt seines „Berges“ empor, wo der hundertjährige Mandelbaum mit blütenweißen Ästen in den zartblauen Frühlingshimmel hinausslangte.

Niemand brauchte den blinden Alten zu führen, denn er kannte jeden Weg und jeden Stein in seiner kleinen Schöpfung. Ohne große Mühe erkletterte er auch den Mandelbaum, in dessen Luftfröhe ein bequemer Ruheplatz eingebaut war. Hier saß er dann in beschaulichem Frieden, freute sich des abziehenden kurzen Winters und machte Pläne für die kommenden Tage der Arbeit.

Es war Sonnabend, und Rolf Thoral, sein Neffe, hatte ein paar Stunden früher als gewöhnlich das väterliche Geschäft in Stambul verlassen, um bei Vater Ferdinand Erholung und Frieden zu suchen. Frohsinn und stilles Glückseligkeit waren dem Alten ein langes Leben hindurch treue Begleiter auf dem dunklen Pfad gewesen.

Er hatte des Onkels geliebte Wasserpfeife mit heraufgebracht, und nun saßen die beiden feiernd und träumend inmitten dieses ersten Blütenfestes, während über ihnen die grauen Labakwölchen wie Weibrauch in die klare Luft emporflogen.

„Es darf nicht so weitergehen, Onkel“, unterbrach Rolf das Schweigen, „diese Verwirrung auf dem Balkan wird uns noch das Geschäft zugrunde richten. Neue Aufträge laufen nicht ein, bestellte Waren kommen nicht an, und niemand will kaufen. In diesen drei Jahren, seit ich aus Deutschland zurück bin, hat's immer nur Sorge und Unruhe hier gegeben. Merkwürdig, daß Vater seinen Optimismus noch nicht eingestrichelt hat!“

„Du beklagst Dich wohl gar noch darüber“, sagte unwillig der Alte und sog so heftig an seiner Wasserpfeife, daß sie zu brodeln und zu fauchen begann. „Was sollte aus uns werden, Rolf, wenn wir alle den Kopf so hängen ließen wie Du? Schlag Dir die Grillen aus dem Sinn und freu Dich auf den

Sonntag, wo wir wieder zusammen hier auf dem „Berg“ buddeln und pflanzen können. Schließlich ist einer doch nicht dazu da, daß ihm im Leben alles nur so zusliegt. Wenn es nicht hier und da einmal hart hergeht, so würde man nachher kaum wissen, was das Leben überhaupt ist. Du hättest Deinen Großvater zur Zeit des Krimkrieges sehen sollen. Damals bin ich ein kleiner Junge gewesen, aber feins von uns Kindern hat es ihm angemerkt, wenn die Sorgen ihn quälten. Er hat sogar noch Zeit gefunden, anders aus der Not zu helfen. In einer finsternen Nacht gab's einmal ein großes Gepolter unten vor der Haustür. Vater stand sofort auf, nahm einen Stock und ging hinaus. Da steht er einen zerlumpten Soldaten in französischer Uniform, der sich mit einem Griechen herumstreitet. Der Armste sagt ihm im reinsten Schwäbisch, er sei bei der Fremdenlegation gewesen und aus dem Lager von Schiffschiffen entwichen, um Herrn Christian Thoral aufzusuchen, von dem er in der Stadt gehört habe, daß er der beste Deutsche in Konstantinopel sei. Dieser Grieche wäre hier draußen am Bosporus sein Führer gewesen, verlange aber einen Balkschich, den er nicht zahlen könne. Ohne lange zu zögern, wirft Vater dem Ganer ein Geldstück hin, versetzt ihm ein mit dem Stock und zieht den Soldaten zu sich ins Haus. Noch in derselben Nacht bekam er neue Kleider und warme Decken und wurde mit dem nötigen Proviant hinten in unserm Zellenkeller verstant.

Schon zwei Tage später erschienen französische Offiziere im Dorf und ließen die meisten Häuser absuchen. Auch zu uns kamen sie, sie wurden aber mit einem so guten Frühstück bewirtet, daß jeder einzelne darüber das Suchen ganz vergaß. Nach einer Woche kam der Deserteur in ein gut ausgepolstertes Faß, wurde auf unserm Rollwagen ins Depot nach Galata gefahren und dann auf ein Schiff verfrachtet, das gerade nach Triest abgehen sollte. Einmal an Dock, konnte der Schwabe sein Gefängnis verlassen und ist auch glücklich nach der Heimat gekommen. Siehst Du, Rolf, so war Dein Großvater.“

„Gewiß, Onkel, Euer Geschlecht kannte noch Geldentum. Uns Jungen aber fehlt es, wie mir scheint, an Gelegenheiten, seinen Willen zu straffen und sich an große Pläne zu wagen. Oder habt Ihr es mir beispielsweise nicht viel zu leicht gemacht? Als ich von Deutschland aus im Begriff war, den Sprung hinüber nach Amerika zu tun, wo sich einem Industriechemiker ungeahnte Möglichkeiten aufgetan hätten, rief mich Vaters Telegramm hierher zurück. Mit ihm spreche ich nicht gern über die Vergangenheit, aber Dir kann ich mich schon

mitteilen. Weißt Du, Onkel, damals habt Ihr mir die Flügel beschneiden, und nun liegen meine Kräfte brach. Was ich tagsüber in Stambul an Arbeit erledige, kann jeder Griechenjüngling hier genau so gut leisten, der in seinem Leben nie weiter als bis San Stefano gefahren ist.“

„Du jagst aber selbst vorhin, Rolf, daß wir heute schwere Zeiten durchmachen, und die erfordern doch gewiß einen ganzen Mann. Oder fühlst Du gar keinen Stolz dabei, einem Werke Deine Gaben leihen zu können, das Dein Großvater ins Leben rief und von Deinem Vater mit so viel Geschick weiter ausgebaut wurde? Vergiß ein's nicht: Unser Handelshaus ist eine der ältesten und angesehensten Unternehmungen hier im nahen Orient.“

„Aber es kann in diesen Jahren der politischen Wirren auf dem Balkan einmal zusammenbrechen, Onkel. Stell' mich in ein Land, wo nicht jahraus, jahrein diplomatische Verhandlungen drohen, die zu schweren wirtschaftlichen Krisen führen können, und Du sollst sehen, wie ich mich rühren werde. Aber hier? Nein, von einem Tag auf den andern siehst Du Deine Pläne durchkreuzt. Alles geht hier zurück, Onkel; und wir mit.“ Und ich soll mit verschärkten Armen zusehen?“

„Man muß sich doch staunen“, sagte Vater Ferdinand; seiner Stimme merkte man die innere Erregung an. „Nimm Vernunft an, Junge. Ich kann mir zwar die Zeitungen nur vorlesen lassen, und doch glaube ich an die Zukunft dieses schäner gepflügten Landes. Gewiß haben sich die Großstaaten an ihm versündigt, und sie werden dafür noch zu büßen haben. Aber dann muß auch einmal eine Zeit kommen, die der Türkei einen uneigennütigen Freund schenkt, der bereit ist, Opfer zu bringen, damit eine neue und stärkere Türkei erstehen kann. Ich meine doch, wir Deutschen sind dabei, diesen Freundschaftsdienst zu übernehmen!“

„Nun es mir nicht übel, Rolf, daß ein blinder Alter über Politik spricht und Dir die Augen öffnen will. Es kommt etwas ungeheuer heraus, was ich da sage, aber Du wirst mich schon verstehen. Als Deutscher bin ich hier geboren und habe fast mein ganzes Leben in diesem Land zugebracht. Darum ist es wohl verständlich, daß mir die Türkei so lieb ist wie meine Heimat und daß ich gerade von Deutschland Großes für uns hier erwarte. Aber sollte das Haus Christian Thoral noch vor diesem schönen Ziel zusammenbrechen? Nein, Rolf, Du kannst das nicht wollen. Dieses ehrwürdige Werk deutschen Fleißes muß die neue Zeit, von der ich träume, erleben!“

(Fortsetzung folgt.)

